

MÜNCHEN, im August
Als Rainer Eble im vergangenen Jahr den Kunstsalon in Potsdam betrat, badete die Junisonne gerade in unglaublichem Gelb. Er ging quer durch den Salon auf diese Farbe in diesem Bild zu. Er konnte gar nicht anders. War es das Gelb des abgebildeten Tischtuchs, das ihn anzog? Kein Gelb wie Curry, nichts Sonnenblumenmäßiges, aber über alle Maßen leuchtend. War es das Tischtuch? Auf die Leinwand geworfen mit einer Kraft, die immer noch in den gebauchten Falten wogte. Die Blumen? Lange zinnoberrote und lachs-farbene Gladiolen, die wild in alle Richtungen aus dem Bild herausstaken. Oder war es die rätselhafte Geschichte dieses Bildes, die ihn packte, bevor er überhaupt davon wusste?

Monate später rührt Rainer Eble in einem Münchner Café in seinem Tee und kann es immer noch nicht erklären. Er hat keinen Garten, keine Leidenschaft für Botanik oder Gladiolen im Besonderen. Gut, er sammelt Kunst, Bilder, Skulpturen, Plastiken. Aber außer seinem ersten Bild, gekauft in den Siebziger für kleines Geld vom ersten Lohn, hat ihn kaum ein Bild so angezogen wie dieses. „Es hatte schon etwas Magisches“, sagt der Arzt, der unwillig scheint, seine Empfindung mit diesem abgegriffenen Wort zu erklären. „Anders als mit Magie kann man es nicht beschreiben.“

Die Magie gab es dann nicht umsonst. Eble ging in Potsdam an allen ausgestellten Stücken entlang, tigerte aber immer wieder zu dem Bild zurück. Die Gladiolen mussten her. Und das stand fest, bevor Eble nicht nur den Preis erfuhr, sondern auch, dass das Bild „höchstwahrscheinlich“ von Max Beckmann stammt. Eble schätzt Beckmann, von dem er schon ein Aquarell und einige Lithographien hat, seine Unbeugsamkeit, seine Tiefe. Alles fand er in dem Bild wieder: Für ihn war es ein „Beckmann“, vom ersten Augenblick an. Dass das nicht alle so sehen, sollte er später erfahren.

Das Bild „Stilleben mit Gladiolen“ könnte Max Beckmann im August oder September 1914 gemalt haben, kurz bevor er freiwillig in den „Großen Krieg“ zog, aus dem er 1915 nach einem psychischen Zusammenbruch zurückkehrte. Rainer Eble ließ sich dazu in Potsdam von den damaligen Eigentümern, einem Ehepaar aus Berlin, die Expertisen zeigen: den Brief der Enkelin Max Beckmanns, der Kunsthistorikerin Mayen Beckmann, die in dem Schreiben aus dem Jahr 2007 das Bild als „eigenhändiges Werk“ bezeichnet. Und das wissenschaftliche Gutachten des Doerner-Instituts der Staatlichen Bayerischen Gemäldesammlung aus demselben Jahr: Die verwendeten Farben stammen aus der Zeit. Und die Signatur ist „wohl original, aber nur noch unvollständig lesbar“. Doch das Gutachten verwies auch darauf, dass die „abschließende Zuschreibung“ einer kunsthistorisch-stilistischen Analyse vorbehalten bleibe.

Die Eigentümer der Gladiolen setzten Rainer Eble auf Platz zwei der Interessenten-Liste. Zehn sehr lange Tage lang war das Bild reserviert für jemand anderen. „Unerschwinglich lang“, sagt Eble. Als die Frist abgelaufen war, rief er sie an: Der Interessent war abgesprungen, er konnte sein Glück kaum fassen. Der Kauf wurde wenige Tage später in Berlin per Handschlag besiegelt, es wurde ihm ganz schummerig dabei. Seitdem wird das Bild in einem Depot in Berlin sicher verwahrt. Es ist kein Bild, das man in die Wohnung hängt. Er kann es aber jederzeit anschauen, was er gerne tut.

Rainer Eble versucht nun, den Weg des Bildes bis zum ersten Pinselstrich zurückzugehen. Nicht nur aus kunsthistorischem Interesse: Der materielle Wert seiner Gladiolen steht und fällt mit der Bestätigung der Authentizität aus berufenem Munde. Doch im offiziellen Werkverzeichnis der Gemälde Max Beckmanns wird das Bild nicht aufgeführt. Und dabei wird es auch, zu Ebles großer Enttäuschung, erst einmal bleiben: Gerade hat der wissenschaftliche Beirat des Werkverzeichnisses, dem auch Mayen Beckmann angehört, einstimmig beschlossen, das Bild nicht in den gedruckten Katalog aufzunehmen.

Zu diesem Votum war der Beirat schon im Januar 2018 gekommen. Zwar gibt es Hinweise, die auf Beckmann deuten, wie es in der Begründung heißt: Die Signatur wirkt „gut“ und wurde nicht nachträglich aufgetragen. Auch für die „leuchtende Farbgebung“ gibt es Vergleichsbeispiele in den Werken des Malers. Doch insgesamt lägen „zu wenige Informationen“ zu dem Bild vor, sagt die Kunsthistorikerin Anja Tiedemann, die das Werkverzeichnis des Künstlers zurzeit im Auftrag der Kalde-wei-Kulturstiftung zusammen mit dem Beirat überarbeitet. „Wir nehmen so eine Entscheidung sehr ernst.“ Es sei immer ein „tolles Erlebnis“, ein Bild neu aufzunehmen. Doch man dürfe eben nicht ein Bild aufnehmen, „nur weil man ein tolles Erlebnis haben will“. Jedoch sollen die Gladiolen zumindest in digitalen Verzeichnissen erscheinen, das anlässlich des 70. Todesjahres des Künstlers im nächsten Jahr erstellt wird: in der Rubrik „möglichweise von Max Beckmann“.

Nach „möglichweise“ sah das Bietergefecht allerdings nicht aus, das sich die Interessenten im Oktober 2007 im Berliner Auktionshaus Lehr lieferten. Es ging um die Gladiolen, die als authentisches Werk von Max Beckmann angekündigt und mit 40.000 Euro taxiert wurden. Verkauft wurden sie schließlich für 332.100 Euro inklusive Aufgeld: an das Ehepaar, das das Bild elf Jahre später wiederum an Rainer Eble verkaufen sollte. „Kein Bieter hatte damals Zweifel. Es war allen klar, dass es

Das schönste Bild von allen

Ein Mann verguckt sich in ein Gemälde. Vielleicht ist es von Max Beckmann.

Einen Beweis dafür gibt es nicht – noch nicht. Von Karin Truscheit



Geniales Gelb: Das „Stilleben mit Gladiolen“ – hier in einer Kunstspedition – könnte Beckmann 1914 gemalt haben. Fotos Andreas Pein

echt ist“, sagt die Auktionatorin und Kunsthistorikerin Irene Lehr. Als „krasse Fehleinschätzung“ bezeichnet sie daher das ablehnende Urteil des wissenschaftlichen Beirats.

Es war Irene Lehr, die einen Beckmann in den Gladiolen entdeckte. Sie hatte das Bild im Jahr 2006 als Teil eines Konvoluts von Gemälden von einem Hamburger Kunsthändler in Kommission genommen, weil es ihr von „hoher Qualität“ schien. Wer das Bild gemalt hat, wusste 2006 weder der Händler aus Hamburg noch die Kunstauktionatorin: Die Signatur war zunächst nicht klar zu verifizieren, das Werk galt als „anonymes Bild ohne Vorgeschichte“. Irene Lehr nahm das Gemälde genauer unter die Lupe, entdeckte die nicht ganz vollständige Signatur und las sie als „Beckmann“. Dann stellte sie das Bild im Frühjahr 2007 Mayen Beckmann vor, die es als ein „eigenhändiges Bild“ bezeichnete. Zudem zeigte sie die Gladiolen nach ihren eigenen Angaben drei weiteren Mitgliedern des Max-Beckmann-Archivs in München. Zwei dieser drei Wissenschaftler hätten sich das Bild aber nur flüchtig angeschaut und abgewinkt: Es sei „eher

nicht“ von Beckmann. Aber es gab offenbar auch eine andere Meinung: „Eine Expertin, eine Kunsthistorikerin, die über den frühen Beckmann promoviert wurde, hielt das Bild für authentisch.“ Dass die Fachleute jedoch vor ihrer Einschätzung noch nicht einmal das Gutachten des Doerner-Instituts abgewartet hätten, sei ziemlich unprofessionell, sagt Irene Lehr. Dieses Urteil, ihrer Meinung nach „voreilig und lapidar“, sei vermutlich auch der Grund, warum der Beirat nun weiterhin an seiner Ablehnung festhalte.

Nach dem negativen Urteil übergab Irene Lehr das Bild an das Doerner-Institut. Dort legten die Wissenschaftler die Gladiolen unter ultraviolettes Licht und ein Stereomikroskop. Sie entnahmen den Malschichten Pulverproben, um die Farbpigmente mittels Rasterelektronenmikroskopie sowie „energie-dispersiver Röntgenmikroanalyse“ zu bestimmen. Und sie durchleuchteten das Gemälde mit Röntgenstrahlen. Heraus kam ein Eisenrests-andererseits-Befund, der zwar in Richtung Beckmann wies, ohne jedoch das Werk dem Künst-

ler eindeutig zuzuordnen. Demnach zeigen sowohl die „verbräunte“ Leinwand als auch die korrodierten Nägel der Aufspannung Alterungsspuren. Zudem wurden die Pigmente und Füllstoffe der Farbschichten sowie der Grundierung alle im frühen 20. Jahrhundert von Künstlern verwendet – auch von Max Beckmann. Allerdings nicht nur von Beckmann allein. Die Farben seien „in keiner Weise künstlerspezifisch“.

Künstlerspezifisch wäre die Signatur: Doch diese ist nicht vollständig. Es fehlen die auf das „B“ und (vermutlich) das „e“ folgenden ein bis zwei Buchstaben fast völlig. Für die Entstehungszeit wiederum spricht, dass die Signatur mit schwarzer Farbe auf die „bereits trockene Malschicht“ gesetzt wurde. Zudem steht unter der Signatur eine „14.“. Und Signatur sowie Datierung sind zusammen mit der wohl aus der Zeit stammenden Malschicht gealtert. Die maltechnisch-naturwissenschaftliche Untersuchung hat also nichts zutage gefördert, das gegen die Entstehung des Bildes im Jahr 1914 spricht. Doch es konnten auch „keine Besonderheiten“ festgestellt werden, die eine Zuschreibung an Max Beckmann erhärten würden.

Für die eindeutige Zuordnung eines Bildes ist jedoch neben der Materialkunde auch die Stilkunde ausschlaggebend. Und hier äußert der Beirat einige Bedenken: Er verweist auf andere Stilleben Beckmanns, die „deutlich mehr Stabilität und Fülle“ aufwiesen. So sei bei den Gladiolen der „schwäbende Zustand“ des Tisches irritierend. Möglicherweise handele es sich um ein „unfertigtes Bild“. Aber, so die Frage des Beirats, warum hätte der Künstler ein unfertiges Bild signieren sollen?

Die Gladiolen ein unfertiges Bild? Da fängt Irene Lehr an zu lachen. Und verweist auf zwei andere Blumen-Werke des Malers, das „Stilleben mit Flieder“ und das „Stilleben mit roten Rosen“. Beide Bilder entstanden 1914. Die stilistische Verwandtschaft zu den Gladiolen sei „eklatant“: Auch bei diesen beiden Stilleben wurden die monumental arrangierten Blumen vor einem dunklen Hintergrund in Szene gesetzt. Somit ist das „Stilleben mit Gladiolen“ nach Lehrs Einschätzung das fehlende Bild eines Zyklus: Flieder im Frühling, Rosen im Sommer, Gladiolen

im Herbst. „Und das Gladiolen-Bild ist nicht unfertig, sondern das beste Bild von allen dreien.“ Furios gemalt, mit einem eigenen Bildentwurf. Denn das „Unruhige“ der Bildmitte, das der Beirat montiert, sieht Lehr als Ausdruck der Verfasstheit des Künstlers: „Deutschland war im Krieg, Beckmann zog im September 1914 freiwillig an die Front. In dieser Stimmung muss er die Gladiolen fertiggestellt haben. Sie wirken wie zackige Schwerter.“

Sein aufgewühlter Gemütszustand könnte nicht nur die Komposition der Gladiolen beeinflusst haben. Er könnte auch die Antwort auf eine weitere schwerwiegende Frage des Beirats sein: Warum ist das Bild nicht in den Listen verzeichnet, die Beckmann selbst von seinen Werken erstellte? Ihr Großvater sei ein „furchtbar ordentlicher“ Mensch gewesen, sagt Mayen Beckmann. „Er hat diese Listen penibel geführt.“ Neu auftauchenden Bildern sei daher „mit berechtigtem Misstrauen“ zu begegnen.

Vielleicht hat er es aber einfach nur versäumt, das Bild einzutragen, gibt Rainer Eble zu bedenken: Nachdem Beckmann im September 1914 aufgebrochen war, um „Liebesgaben“, Dinge wie Zigaretten, Schokolade und Kniewärmer, an die Ostfront zu bringen, blieb er dort als freiwilliger Krankenpfleger. Erst Wochen später kehrte er zurück, um Anfang 1915 als Sanitäter an die Westfront zu gehen. Doch Mayen Beckmann hält dagegen: Andere Bilder aus der Zeit habe er durchaus in seine Listen eingetragen. „Die Gladiolen bleiben also im Bereich des ‚vielleicht – vielleicht aber auch nicht‘.“

In die Rubrik „vielleicht“ fällt auch die vermutete Aktzeichnung, die das Doerner-Institut durch die Röntgenaufnahme unter den Gladiolen entdeckte. Möglicherweise blieb der weibliche Akt unvollendet, vermutlich sollte es bei dem Akt nicht bleiben: Es scheint sich noch eine zweite, stehende Figur abzuzeichnen. Fände sich eine Zeichnung Beckmanns, die dazu passt, könnte das ein weiterer Hinweis auf seine künstlerische Handschrift sein. Das steht bislang noch aus.

Oder auch nicht: Nach Rainer Ebles Ansicht gibt es durchaus Anknüpfungspunkte. So habe der Beckmann-Fachmann Jörg Maab sofort auf eine ähnliche Figur in Beckmanns Kaltnadelradierung „Musterung“ verwiesen, die ebenfalls mit „Beckmann 14.“ signiert ist.

Lässt sich über die Stilkunde auch lange streiten – nach Mayen Beckmanns Angaben halten Experten das Bild als „nicht gut genug für einen Beckmann“ –, könnte die Provenienz zumindest harte Fakten schaffen. Briefe des Künstlers oder Tagebucheintragen, die auf die Gladiolen verweisen, gibt es nicht. Das Bild fiel, wie es die Kunsthistorikerin Anja Tiedemann formuliert, „einfach so vom Himmel“. Man wisse nicht, wo es fast ein Jahrhundert lang geblieben sei. Kein ausreichender Grund, die Authentizität anzuzweifeln, kritisiert Irene Lehr. „Wenn man bei Bildern immer eine Quittung verlangt, haben Kunsthistoriker nichts mehr zu tun.“

Und auch Mayen Beckmann sieht die rätselhafte Herkunft nicht als ungewöhnlich an. „Das gibt es immer wieder, dass Bilder einfach lange verschollen sind. Vielleicht blieb es im Familienbesitz, die Oma erzählte nichts, und niemand wusste, was man da eigentlich alle die Jahre über dem Sofa hängen hatte.“ Doch die Gladiolen scheinen eine besonders bewegte Geschichte hinter sich zu haben. Darauf deutet ihrer Meinung nach der eher schlechte Erhaltungszustand des Bildes hin: Manche Farbfelder sind „aufgebrösel“, es gibt einige blasse Stellen. „Irgendetwas war da. Das hing nicht die ganze Zeit in einem wohltemperierten Wohnzimmer.“ Die ungeklärte Provenienz beweise jedoch nicht zwangsläufig, dass ihr Großvater die Gladiolen nicht gemalt habe.

Wenn nicht Max Beckmann, wer hat sie dann gemalt? Und vermutlich im Jahr 1914 mit einem Namen signiert, der fast ohne Zweifel als „Beckmann“ zu lesen ist? Dass das „Stilleben mit Gladiolen“ mit seinen jahrzehntealten Farbschichten eine Fälschung ist, hält Mayen Beckmann für unwahrscheinlich. „Damals war mein Großvater noch gar nicht berühmt genug für potentielle Fälscher.“ Das Bild könne allerdings von einem anderen Maler aus der Zeit sein. Auch Irene Lehr sieht keine Hinweise auf eine Fälschung: „Das Bild wurde mir ja auch als anonymes Bild angeboten. Zudem: Will man einen Beckmann fälschen, würde man sicher keines seiner Frühwerke nehmen.“

Vor ein paar Wochen nun hat Rainer Eble seine Gladiolen nochmals im Doerner-Institut in München untersuchen lassen. Die Ergebnisse bestätigen im Wesentlichen das Gutachten von 2007: Es lägen keine Farbpigmente vor, die „gegen eine Entstehung des Gemäles im Jahre 1914 sprechen“. Auch zur Signatur gab es keine neuen Erkenntnisse. Zwar ist das Datum, die „14.“, eindeutig erkennbar. Der Namenszug konnte aber auch mit der Infrarotreflektographie nicht deutlicher herausgearbeitet werden als zuvor.

Der rauchende Colt, der entscheidende Hinweis auf die Urheberschaft, könnte sich nach Ebles Überzeugung auch auf der Rückseite des Bildes befinden. Es ist ein Pinselabstrich in blau-grauer Farbe. „Das ist haargenau die Farbe, die Max Beckmann auch bei seinem ‚Stilleben mit roten Rosen‘ von 1914 verwendet hat.“ Hätte man das Rosen-Bild, könnte man vermutlich anhand des Materials feststellen, ob es sich um dieselbe Farbe handele. Aber das „Stilleben mit roten Rosen“ steht für eine Untersuchung nicht zur Verfügung. Zuletzt wurde es 2011 in einer Auktion in Berlin angeboten. Danach verliert sich die Spur. Niemand scheint zu wissen, wo es jetzt ist.

Mehr als 200 Tote durch starken Monsun in Indien

fäh. KUALA LUMPUR, 12. August. In-dien kämpft mit den Folgen eines besonders starken Monsuns. Nach Berichten der indischen Presse sind schon mehr als 200 Personen bei schweren Unwettern ums Leben gekommen. Hunderttausende Anwohner mussten in Sicherheit gebracht werden. Andere waren von der Außenwelt abgeschnitten und mussten aus der Luft mit Nahrungsmitteln versorgt werden.

Im Internet kursierte ein 15 Sekunden dauernder Videoclip aus dem Bundesstaat Karnataka: Er zeigt ein ausgewachsenes Krokodil, das mit geöffnetem Maul auf einem Hausdach liegt. Wie indische Zeitungen berichteten, sollen Anwohner versucht haben, das Tier mit Steinen von dem Dach zu verjagen. Als Forstbeamte es aus dem Dorf holen wollten, soll es aber verschwunden gewesen sein. Anfang des Monats hatten auch Bilder aus Gujarat die Runde gemacht, auf dem Anwohner versuchten, ein wild um sich schnappendes Krokodil aus einer überfluteten Straße zu ziehen. Die Tiere sind im Zuge der Regenfälle mit Flutwasser in die Orte gelangt.

Besonders schwer sind die Bundesstaaten Karnataka und Kerala im Süden sowie Gujarat und Maharashtra im Westen betroffen. Im Juli hatten schwere Regenfälle schon das Naturreservat Kaziranga im Bundesstaat Assam heimgesucht, in dem noch indische Nashörner leben. In der Folge der Überschwemmungen waren dort Dutzende Tiere verschmiedener Arten verendet.

Hunderte fliehen vor Feuer auf Gran Canaria

hr. MADRID, 12. August. Nur langsam bekommt die spanische Feuerwehr den Waldbrand unter Kontrolle, der seit dem Wochenende auf Gran Canaria wütet. Das Feuer sei eingedämmt, aber noch nicht gelöscht, teilte der kanarische Regierungschef Angel Victor Torres am Montagmittag mit. Für die zweite Tageshälfte waren jedoch starke Windböen vorhergesagt worden, die die Brände wieder anfachen könnten. Am Wochenende hatte man mehrmals fälschlicherweise geglaubt, die Lage im Griff zu haben. Mehr als 1000 Anwohner mussten ihre Häuser schon verlassen. Betroffen ist der Nordwesten, wo die Orte Artenara, Tejeda und Gáldar liegen. Bisher verbrannte eine Fläche von rund 1000 Hektar. Knapp 600 Feuerwehrleute und Helfer sind im Einsatz. Auch Hubschrauber und ein Löschflugzeug bekämpfen die Flammen. Die Polizei nahm einen 55 Jahre alten Spanier fest. Er wird verdächtigt, durch Schweißarbeiten im Buschland das Feuer leichtsinnig verursacht zu haben. In Spanien verbrannten in diesem Jahr schon mehr als 55.000 Hektar Land. Nach Angaben der Zeitung „El País“ liegt das laufende Jahr damit schon sechs Prozent über dem Halbjahresdurchschnitt des vergangenen Jahrzehnts.

K.-o.-Tropfen in Armbrust-Fall

PASSAU, 12. August (dpa). Im Passauer Armbrust-Fall nehmen die Ermittler an, dass zwei der Opfer mit K.-o.-Tropfen betäubt worden waren, bevor sie von einer Frau aus Rheinland-Pfalz mit einer Armbrust getötet wurden. Das sagte ein Sprecher der Staatsanwaltschaft Passau am Montag mit Blick auf den Ermittlungsabschluss der Polizei. Die 30 Jahre alte Frau soll vor gut drei Monaten erst ihre beiden 53 und 33 Jahre alten Begleiter in einer Pension erschossen und sich danach selbst mit der Armbrust getötet haben. Die Ermittler gehen davon aus, dass sie ihre Begleiter mit deren Einverständnis tötete. Die drei Toten in Passau sowie zwei weitere tote Frauen, die im niedersächsischen Wittlingen gefunden wurden, gehörten demnach zu einer Gruppe, die sich als „Welterneuerer und Welterschaffer“ gesehen hatte und der Meinung war, schon mehrfach wiedergeboren worden zu sein.

Kurze Meldungen

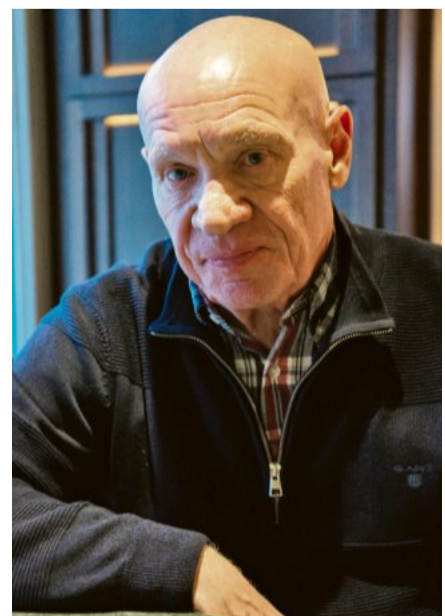
Arved Fuchs hat den Kreuzfahrt-Tourismus in der Arktis kritisiert. „Die Zahl der Kreuzfahrtschiffe steigt – das ist die Krux. Je größer die Schiffe, desto problematischer wird es“, sagte der 66 Jahre alte Abenteuerer aus Schleswig-Holstein der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Für ihn ist klar: „Partyschiffe haben in der Arktis nichts zu suchen.“ (dpa)

Janet Jackson, die vor zweieinhalb Jahren zum ersten Mal Mutter wurde, hat mit der Doppelbelastung oftmals zu kämpfen. „Es ist hart, eine arbeitende Mutter zu sein. Ich habe keine Nanny, ich mache alles selbst“, sagte die 53 Jahre alte Sängerin dem australischen Magazin „Stellar“. „Wenn meine Mutter das mit neun Kindern geschafft hat, gibt es keinen Grund, das ich es nicht kann.“ (dpa)

Nigel Farage, Chef der britischen Brexit-Partei, hat sich Medienberichten zufolge abfällig über die britische Königsfamilie geäußert. Bei einer Konferenz im australischen Sydney soll er die 2002 verstorbene Mutter von Königin Elisabeth II., Queen Mum, als „leicht übergewichtige, kettenrauchende Gin-Trinkerin“ bezeichnet haben. Das berichtete der „Guardian“ am Montag unter Berufung auf den Audio-Mitschnitt eines Zuhörers. (dpa)



Pinselabstrich in Blau-Gräu: Auch auf der Rückseite finden sich Hinweise.



Von Beckmann überzeugt: Rainer Eble kaufte das Gemälde 2018. Foto Tobias Schmitt